

GÜNTER NEUMANN

BEITRÄGE ZUM KYPRISCHEN XII

(vgl. zuletzt Kadmos 28, 1989, 168–173)

A Olivier Masson en remerciement pour trente ans de relations amicales

32. ICS 286

Diese Inschrift steht auf einem aus Kalkstein gefertigten Votivstein¹, der in Athienou² gefunden worden und aus der Sammlung Luigi Palma di Cesnolas im Jahre 1874 in das Metropolitan Museum in New York gelangt ist. Dort ist es unter der Nummer 74.51.2324 inventarisiert. — Die Datierung steht nicht fest.

Die Inschrift enthält 18 Silbenzeichen — sowie einen großen Punkt, der — wie die Forschung von Anfang an richtig erkannte — als Trenner dient.

Schon im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts hat es mehrere Versuche gegeben, diesen Text zu lesen und zu deuten; sie beruhten sämtlich auf zwei Zeichnungen; die erste und genauere findet sich bei Hall, JAOS 10, 1888, auf Tafel I nr. 2; die zweite hat Moriz Schmidt nach einem Abklatsch P. Schröders geschaffen und sie in seinem Werk „Sammlung kyprischer Inschriften in epichorischer Schrift“, Jena 1876, auf Tafel XVI als Abb. 1^a publiziert. (Als 1^b gibt er Halls Zeichnung wieder.)

¹ Diese Bestimmung verdanke ich Frau Kollegin H. Froning, Würzburg. Hall 1880 beschreibt diesen „coffret“ aus Kalkstein als „a heavy soft stone block whose horizontal section is square, its side tapering inward from the top down. [...] In front where the inscription occurs, and on the two sides, are cut out panels 31/4 inches wide and 1 1/2 inches deep. Below the panel is cut out another like space that extends quite to the bottom of the stone“. — Schmidt hatte den Stein für einen kubischen Sessel gehalten, Neubauer p. 676 für einen Altar, was die Zustimmung Deeckes fand. Dagegen bestimmten ihn Cesnola und Hall 1885, p. 220 als das Fußgestell (pedestal) von Statuen. Myres schließlich dachte an ein „incense-box“.

² Dieser Fundort wird meist mit dem aus der antiken Literatur bekannten Γολγοι identifiziert, was wahrscheinlich, aber nicht völlig sicher ist. Zur Geschichte dieser Frage vgl. Masson ICS p. 275 f. und BCH 1971, p. 305 f.

Im folgenden legen wir eine Liste der Arbeiten vor, die sich mit dieser Inschrift beschäftigen.

- 1) M. Schmidt im erwähnten Buch p. 6 (nur Lesung, aber kein Deutungsversuch).
- 2) R. Neubauer, in: *Commentationes philologicae in honorem Theodori Mommsen*, Berlin 1877, 685. (Er führt ganz am Ende der Inschrift hinter dem *se* noch ein *i* auf. Das beruht auf der Zeichnung Cesnola nr. 256 = Schröder 13 a = Schmidt 1^a, wird heute aber durch die Photos als falsch erwiesen.)
- 3) L. Palma di Cesnola, Cypren. Seine alten Städte, Gräber und Tempel. Autorisierte deutsche Bearbeitung von L. Stern, Jena 1879, p. 394 und Tafel C nr. 15.
- 4) I. H. Hall, JAOS 10,2, 1880, 206.
- 5) Joh. Voigt, Quaestionum de titulis Cypriis particula, in: G. Curtius et alii (Hrsg.), Leipziger Studien zur klassischen Philologie I, 1878, 27. (Ihm stand ein *ectypon chartaceum* — ein Abklatsch — zur Verfügung.)
- 6) W. Deecke, Fortsetzung des nachtrags zur lesung der epichorischen kyprischen inschriften, in: Bezzenbergers Beiträge 6, 1881, 137—154, bes. 145—147. (Er wollte in dem Text einen Hexameter erkennen.)
- 7) W. Deecke, in: H. Collitz (Hrsg.), SGDI 1, 1884, p. 33 nr. 69. (Ihm stand ein Gipsabguß der Inschrift zur Verfügung.)
- 8) I. H. Hall, JAOS 11, 2, 1885, 220 f.
- 9) O. Hoffmann, BB 14, 1889, 280, als nr. 69. (Er rechnet mit einem „doppelten Versehen des Steinmetzen“; dieser habe als Zeichen 4 ein *i* beabsichtigt, aber versehentlich *ti* geschrieben und als Zeichen 15 ein *mi* beabsichtigt, aber *mo* geschrieben. Doch ist diese Annahme von zwei „Schnitzern“ reine Willkür.)
- 10) R. Meister, Die griechischen Dialekte, 2. Band, 1889, p. 159 nr. 69. (Dazu vgl. die Rezension O. Hoffmanns, in: GGA 1889, p. 895.)
- 11) O. Hoffmann, Die griechischen Dialekte, Band 1, 1891, p. 78 nr. 145. (Weithin wie in BB 14, aber für Zeichen 16 läßt er jetzt die Annahme eines Schreibfehlers fallen.)
- 12) J. L. Myres, Handbook of the Cesnola Collection of Antiquities from Cyprus (The Metropolitan Museum of Art), New York 1914, p. 310 (unter nr. 1866) und p. 533). (Er übernimmt paraphrasierend die Übersetzung von O. Hoffmann, Griech. Dial. — abgesehen von dessen Änderung im letzten Wort.)

- 13) O. Masson, ICS, Paris 1963, ²1983, nr. 286. (Er betont: «l'interprétation est difficile», verzichtet daher auf den Versuch, die Zeichenfolge in einen griech. Text umzusetzen.)

Die Lesungen aller dieser Gelehrten stimmen in erheblichem Umfang überein; aber da sie nicht zu einem verständlichen Text führen, müssen doch mehrere Fehler vorliegen. Verdächtig sind unter anderem die bisherigen Deutungen der Zeichen 3, 4, 13 und 17; diese werden daher im folgenden einzeln erörtert. Die restlichen Zeichenwerte, die auch ich für zweifelsfrei richtig bestimmt halte, bilden zusammen ein Gerüst, das sich zur Grundlage weiteren Vorgehens eignet:

3
6
9
12
15
18
ti mo · · pa to ● ti ma o pa pi ya · ti mo o · se

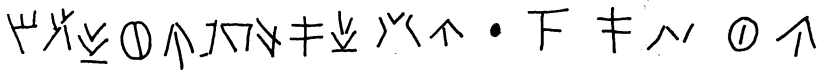
(Die linksläufige Richtung der Inschrift ist hier — zur Bequemlichkeit des Lesers — umgekehrt worden.)

Daß bisher bei vier Zeichen die Lesung nicht richtig gelungen ist, kann mehrere Ursachen haben: 1) die Oberfläche des Steins weist mehrere Verletzungen auf, die man für Teile von Schriftzeichen halten konnte, 2) der Steinmetz hat zwar keine Fehler gemacht, aber in einigen Fällen nicht sehr deutlich geschrieben, 3) bei mehreren Zeichen hat er lokale Sonderformen verwendet. (Diese haben die Entzifferer mit Hilfe des geläufigen Syllabars von Idalion zu bestimmen versucht, das mußte zu Fehlern führen.), 4) den älteren Forschern standen fast ausschließlich Zeichnungen zur Verfügung, die stets ein Moment der Subjektivität hereinbringen.

Durch diese Fehlesungen und aufgrund der im 19. Jh. noch unzureichenden Kenntnis des kyprischen Dialekts ist die ältere Forschung bei ihren Deutungsversuchen teilweise zu sprachlich unmöglichen Formen gelangt. Doch lohnt es nicht, diese hier zu notieren. — Aber zweifellos sind schon früh auch treffende Teil-Deutungen gelungen; so hat schon Hall 1880 die Verbform τιμάω „ich ehre“ richtig erkannt, und Hoffmann hat 1889 gesehen, daß dazu Παφία-, das als Göttinnen-Beiname fungierende Demotikon, als Akk.-Objekt gehört. (Damit ergab sich zugleich, daß ein griechischer, kein eteokyprischer Text vorliegt.) Ferner hat Hoffmann ebd. in der mit Zeichen 6 *to* endenden Gruppe den Gen. eines PN mask. vermutet und die Gruppe *ti-mo* am Anfang der Inschrift als den Stamm eines PN aufgefaßt. Beides wird sich bestätigen.

Um für einen neuen Lesungsversuch eine sichere Basis zu erhalten, habe ich das Metropolitan Museum N. Y. gebeten, die Inschrift noch einmal zu fotografieren, und vorgeschlagen, dabei den Stein von

einer anderen Seite zu beleuchten, als das bei dem (guten) Photo in ICS, Tafel L, 2 der Fall gewesen war. Dieses neu angefertigte Photo, bei dem die Lichtquelle links vom Betrachter sitzt, wird hier mit der Erlaubnis des Metropolitan Museum veröffentlicht (Tafel I); zusammen mit dem älteren in ICS gestattet es nun nicht nur, die oben angeführten Lesungen von 14 Zeichen zu bestätigen, sondern auch die verbleibenden vier Zweifelsfälle zu entscheiden. Nach diesem Photo ist die folgende Zeichnung geschaffen.



Worttrennung oder syntaktischer Einschnitt ist in dieser Inschrift nur ein Mal notiert — durch den dicken Punkt zwischen Zeichen 6 und 7.

Wie erwähnt, weichen mehrere Zeichen etwas von den Normalformen ab, die in den sechs Syllabaren von Massons ICS gebucht sind. Dies gilt schon für Zeichen 12, das als erster Hall richtig als *ia* (heutige Umschrift *ya*) bestimmt hat, obwohl es die Form ∇ aufweist, während die Zeichen für *ya* sonst runde, d. h. tropfen- oder perlenartige und unten geschlossene — Formen haben (Neubauer p. 685 transliteriert — wohl nur versehentlich — als *a*).

Zeichen 9. Bei ihm ist gewiß — wie bei Zeichen 16 — ein *o* intendiert. Aber während bei diesem die Schenkel der beiden Winkel jeweils genau parallel übereinanderliegen, ist hier der linke Schenkel des oberen Winkels fast senkrecht gestellt: \searrow

Zeichen 11. Dies Zeichen haben fast alle Gelehrten als *pi* aufgefaßt, — vielleicht von der (richtigen) Vermutung geleitet, es liege das Wort Παφία „die (Göttin) von Paphos“ vor. Nur Deecke BB 6, p. 145 erklärt dies Zeichen als unbestimmbar. — An der Transliteration als *pi* ist auch meiner Meinung nach festzuhalten, allerdings scheint wieder eine lokale Variante vorzuliegen, die sich als Zwischenform zwischen der häufigen Normalform \searrow und der jungpaphischen Form \swarrow auffassen läßt, vgl. oben die Abb.

Zeichen 13 wird von Hall zuerst als *ta* gelesen; von Deecke, BB 6, p. 145 stattdessen als *ke*, „das stark verstümmelt ist“; in SGDI 1 p. 33 nennt er *ke* „zweifelsfrei“; das übernimmt Hall, JAOS 11. Neubauer läßt dies Zeichen versehentlich ganz aus. Voigt wollte statt mit den drei Zeichen 11–13 nur mit zweien (*re me*) rechnen, — das hat schon Deecke, BB 6, p. 146 als verfehlt zurückgewiesen. (Recht hat Voigt



Tafel I. ICS 286

The Metropolitan Museum of Art, The Cesnola Collection; purchased by subscription, 1874–1876. (74.51.2324)
All rights reserved, The Metropolitan Museum of Art.

immerhin damit, daß Zeichen 13 nicht als *ta* gelesen werden kann.) — Auch Meister übernimmt die Lesung *ke*; dagegen schreibt O. Hoffmann, BB 14, p. 281: „Da jedoch ein *ye* an dieser stelle absolut keinen sinn giebt, so glaube ich, dass *ke* aus *ne* verstümmelt ist“. Daß der Kontext ein *ne* erfordert (die Endung des Akk. Sing. am Namen der Göttin) trifft zu; doch liegt keine „Verstümmelung“ vor, sondern eine auch sonst bezeugte Nebenform des Zeichens *ne*. So bietet z. B. ICS 2 (Paphos, wohl 4. Jh.) ein *ne* der Form γ . (Auch diese Variante ist bisher in den Syllabaren noch nicht gebucht.)

Hier schließen wir Zeichen 3 an: Hall hatte zwischen den Zeichen 3 und 13 eine so große Ähnlichkeit gesehen, daß er beide mit *ta* umschrieb. Diese Ähnlichkeit besteht in der Tat, auch wenn Zeichen 3 undeutlich ausgefallen ist; daher ist zu erwägen, nun auch ihm den Wert *ne* zuzuschreiben.

In Zeichen 4 haben alle Entzifferer ein *ti* erkennen wollen: ↑; aber diese Lesung wird kaum richtig sein, denn während die drei anderen *ti* der Inschrift (Z. 1, Z. 7 und Z. 14) eine kräftige senkrechte Hasta aufweisen, die oben bis in die Spitze des Winkels reicht, ist hier allenfalls ein kurzes dürrtiges Strichlein zu erkennen, das wir für einen zufälligen Kratzer halten dürfen. So ergibt sich die Form \wedge , die in den paphischen Syllabaren den Wert *n* hat.

Zeichen 17 hat man bisher allgemein als *i* gelesen, aber die sich dann bei einer Transliteration ergebenden Wortformen sind im Griechischen unmöglich. Mit Zeichen 14–18 liegt eine aus fünf (klar lesbaren) Zeichen bestehende Gruppe vor, der wahrscheinlich ein Wort entspricht, das mit dem Nominalstamm $\tau\iota\mu\omicron$ - beginnt und mit einem Sigma endet, also vermutlich ein zweistämmiges Nominalkompositum ist. — Das Nebeneinander der beiden *o*-Vokale in der zweiten und dritten Silbe (*ti-mo-o-*) erklärt sich am ehesten als Binnenhiat, wie er durch den Ausfall entweder von *w* oder von *b* in der Fuge zwischen den beiden Stämmen entstehen konnte³.

Wegen des Wortausganges auf *-se* ist es gut möglich, daß ein Nom. Sing. mask. vorliegt — syntaktisch gesprochen: eine Apposition zum Subjekt des Satzes. Dann wäre als Vokal des Zeichens 17 wohl ein *-o-*

³ Zum Schwinden von *w* und zum Wandel von *s* zu *b* vgl. jetzt A. Morpurgo Davies, in: J. Karageorghis und O. Masson (Hrsg.), *The History of the Greek Language in Cyprus*, Nicosia 1988, 99–126 sowie die (bei E. Risch entstandene, unpublizierte) Lizentiatsarbeit von Hanspeter Ebnöther „Nichtschreibung von einfachem *s* auf kyprischen Inschriften“, Zürich 1983. Der Verf. hat mir freundlicherweise sein Typoskript zugänglich gemacht, wofür ich auch hier noch einmal danken möchte. — Der gleiche Hiatus schon im mykenisch *ke-to-no-o-ke* [*ketoino-bokbos*].

zu erwarten. Nun verweisen ja die Beobachtungen bei den Zeichen 13 und 4 darauf, daß manche Zeichen dieser Inschrift stärker den jungpaphischen⁴ als denen des „syllabaire commun“ ähneln. Wenn das auch für Zeichen 17 gelten würde, dann ließe sich mit einer Variante des Zeichens *ko* rechnen. Wir erhielten so das griechische Substantiv: *ti-mo-o-ko-se* = τιμόχοος bzw. τιμόχοος, das dem aus mehreren griech. Städten seit dem 5. vorchristl. Jhdt.⁵ bekannten Beamtentitel τιμοῦχος entspricht.

Das Zeichen, für das hier der Wert *ko* vorgeschlagen wird, ähnelt wie gesagt weniger den Formen dieses Zeichens aus Idalion oder Akanthou $\wedge \wedge$, sondern eher denen des alt- und des jungpaphischen Syllabars $\lambda \lambda$; die drei Striche oben an Zeichen 17 könnten ein Rest des ‚Kopfes‘ sein. Als eine Art Zwischenstufe läßt sich das *ko* von ICS 11 a auffassen, bei dem der ‚Kopf‘ des Zeichens in vier Einzelstriche aufgelöst ist. (Erwähnenswert, daß das Linear B-Zeichen für *ko* die Form \wp hat; dem stehen die paphischen Formen noch nahe.)

Insgesamt ergibt sich so die folgende Lesung und Deutung

ti-mo-ne-u-pa-to • *ti-ma-o-pa-pi-ya-ne-ti-mo-o-ko-se*

Τίμων Ὑπάτω· τιμάω Παφίαν τιμόχοος

„(Ich) Timon, (Sohn) des Hypatos, ehre die paphische Göttin (als) Timouchos.“

Dazu im einzelnen: der PN Τίμων, Kurzform eines zweiteiligen Vollnamens⁶, ist in der griechischen Welt reich bezeugt, auch auf Kypros (vgl. Fraser—Matthews, LGPN, vol. 1, p. 446 und neuestens noch L. W. Daly, ZPE 40, 1980, 223 ff. und I. Nicolaou, RDAC 1987, p. 179 nr. 14: Τείμων); daß er in den silbischen Inschriften bisher fehlte, war nur Zufall. — Der PN Ὑπάτος, der formal ein Superlativ „der höchste“ ist, war schon aus Rhodos, Syros usw. (LGPN vol. 1, p. 450) bekannt, auf Kypros findet er sich hier zum ersten Male.

Daß der Mann, der die Inschrift bestellt hat, sie in der 1. Pers. Sing. abfassen ließ, dafür gibt es in den kyprischen Silbeninschriften

⁴ Aber das Zeicheninventar von ICS 286 entspricht nicht durchgängig dem paphischen, vgl. z. B. ∇ statt paphischem \wedge o.

⁵ Ältester Beleg ist wohl das denominale Verb τιμοχέω in den berühmten *Diraē Teiaē* (SIG 38.29 = Schwyzer Del.³ nr. 710 B 29). — Zur ganzen Sippe dieses Wortes vgl. jetzt C. Dobias Lalou, in: Ἡδιστον λογόδειπνον, Logopédies, Mélanges ... J. Taillardat, Paris 1988, 63–75.

⁶ In den kypr. Syllabarinschriften finden sich Τιμόγαμος, Τιμόδαμος, Τιμόδαρος, Τιμό-Εάναξ, Τιμόθεις, Τιμοκλέης, Τιμοκρέτης, Τιμόκυπρος, Τιμόνικος, Τιμόχαρις.

Parallelen: so in den beiden Eiden, die in ICS 8 und in der von O. Masson, *Kadmos* 19, 1980, 65 ff. veröffentlichten Inschrift aus Paphos vorliegen.

Die Παφία, d. h. die in Palai-Paphos verehrte Göttin, wird mehrfach in den Silbeninschriften von Chytroi nordostwärts von Nikosia erwähnt, sowie einmal in Ayios Photios im Distrikt von Golgoi. — Die Verbindung des Verbs τιμᾶν mit einem Gottesnamen als Akk.-Objekt ist auch sonst bezeugt, vgl. τιμᾶσιν ... Δία Πατρῶιον SIG 1044.6 (Halikarnassos 4./3. Jh. vor Chr. Geb.). — Gemeint ist hier wohl: „ich ehre die Göttin (mit dieser Gabe)“; also eine Weihung.

Der Text erweist sich als metrisch; es liegen drei anapästische Dimeter vor (der letzte katalektisch), wobei τιμᾶω mit Krasis zweisilbig zu lesen ist⁷. Die ersten beiden Dimeter zerfallen durch Dihärese jeweils in zwei Monometer. Der Trennpunkt markiert das Ende des ersten Dimeters. Jeweils im ersten Fuß eines Dimeters steht der Stamm τιμ-, da ist die Klangfigur der Epanalepsis kunstvoll eingesetzt.

33. ICS 283

Der kleine Altar, auf dem diese Inschrift angebracht ist, stammt wiederum aus Golgoi und ist gleichfalls aus den Sammlungen L. Palma di Cesnolas ins Metropolitan Museum gelangt. Dort trägt er die Inventar-Nr. 74.51.2319. Eine Photographie der Inschrift ist noch nicht veröffentlicht. M. Schmidt a. O. Tafel XVII gibt zwei Zeichnungen: nr. 2 a entspricht einer guten und genauen, die Cesnola (ohne Nummerierung) gegeben und die Hall, *JAOS* 10,2 p. 208 f. auf Plate II als nr. 10 wiederholt hat; nr. 2 b entspricht der nr. 33 bei Brandis. Eine dritte Zeichnung gibt Masson, *ICS* p. 292 als fig. 82 wieder. Anhand dieser Unterlagen haben die älteren Forscher ihre Lesungen gewonnen: Hall, a. O. rechnete damit, daß die Inschrift „retrograde“, d. h. rechtsläufig, ist. Er las

1 3 5 7 9
to-te-na-i-i-ko-ro-pa-ti-lo.

Für Zeichen 6 deutete er schon hier die Möglichkeit an, es könne ein *po* sein, „but I think not“. — Dagegen bevorzugte er später in *JAOS* 11,2 p. 229 unglücklicherweise die linksläufige Lesung. Dem Zeichen 6 gibt er nun endgültig den (richtigen) Wert *po*, dagegen dem Zeichen

⁷ An anapästisches Maß hatte schon Neubauer p. 685 gedacht, obwohl seine Textgestalt wesentlich anders war.

7 den (falschen) Wert *ia*. — Die beiden von ihm vorgeschlagenen Interpretationen und Übersetzungen sind ganz haltlos. R. Meister, *Die griech. Dialekte*, 2. Band, 1889, p. 163 nr. 98 übernimmt die Lesung von Hall, *JAOS* 11.

O. Hoffmann, *Die griech. Dialekte*, Band 1, 1891, p. 86 nr. 167. Er erwähnt die Existenz eines Gipsabgusses in Berlin, den er zu Rate gezogen habe. So gewinnt er die Lesung

3 6 9
to-te-na-i-i-po-ro-pa-ti-lo

(Er bleibt — wie schon in BB 14, 1889, 289 — bei der rechtsläufigen Leserichtung.) Bei ihm treffen alle Zeichenbestimmungen zu, außer der von Zeichen 5. Dank der freundlichen Hilfe des Metropolitan Museum steht mir auch von dieser Inschrift ein Photo zur Verfügung. Leider zeigt es, daß auf dem Stein die Zeichenformen mit Farbe nachgezogen sind — so wie man sie zu erkennen glaubte, also in einer subjektiven, nicht in allen Einzelheiten verbindlichen Interpretation. Von einer Wiedergabe sehe ich daher ab. Die hier folgende Umzeichnung hat dies Photo natürlich herangezogen; dabei habe ich jedoch versucht, bei dem einzig problematischen Zeichen (5) unabhängig von den modernen nachgezogenen Strichen die Spuren auf dem Stein wiederzugeben.

F 𐤀 𐤁 𐤂 𐤃 𐤄 𐤅 𐤆 𐤇 𐤈 𐤉 𐤊 𐤋 𐤌 𐤍 𐤎 𐤏 𐤐 𐤑 𐤒 𐤓 𐤔 𐤕 𐤖 𐤗 𐤘 𐤙 𐤚 𐤛 𐤜 𐤝 𐤞 𐤟 𐤠 𐤡 𐤢 𐤣 𐤤 𐤥 𐤦 𐤧 𐤨 𐤩 𐤪 𐤫 𐤬 𐤭 𐤮 𐤯 𐤰 𐤱 𐤲 𐤳 𐤴 𐤵 𐤶 𐤷 𐤸 𐤹 𐤺 𐤻 𐤼 𐤽 𐤾 𐤿 𐥀 𐥁 𐥂 𐥃 𐥄 𐥅 𐥆 𐥇 𐥈 𐥉 𐥊 𐥋 𐥌 𐥍 𐥎 𐥏 𐥐 𐥑 𐥒 𐥓 𐥔 𐥕 𐥖 𐥗 𐥘 𐥙 𐥚 𐥛 𐥜 𐥝 𐥞 𐥟 𐥠 𐥡 𐥢 𐥣 𐥤 𐥥 𐥦 𐥧 𐥨 𐥩 𐥪 𐥫 𐥬 𐥭 𐥮 𐥯 𐥰 𐥱 𐥲 𐥳 𐥴 𐥵 𐥶 𐥷 𐥸 𐥹 𐥺 𐥻 𐥼 𐥽 𐥾 𐥿 𐦀 𐦁 𐦂 𐦃 𐦄 𐦅 𐦆 𐦇 𐦈 𐦉 𐦊 𐦋 𐦌 𐦍 𐦎 𐦏 𐦐 𐦑 𐦒 𐦓 𐦔 𐦕 𐦖 𐦗 𐦘 𐦙 𐦚 𐦛 𐦜 𐦝 𐦞 𐦟 𐦠 𐦡 𐦢 𐦣 𐦤 𐦥 𐦦 𐦧 𐦨 𐦩 𐦪 𐦫 𐦬 𐦭 𐦮 𐦯 𐦰 𐦱 𐦲 𐦳 𐦴 𐦵 𐦶 𐦷 𐦸 𐦹 𐦺 𐦻 𐦼 𐦽 𐦾 𐦿 𐧀 𐧁 𐧂 𐧃 𐧄 𐧅 𐧆 𐧇 𐧈 𐧉 𐧊 𐧋 𐧌 𐧍 𐧎 𐧏 𐧐 𐧑 𐧒 𐧓 𐧔 𐧕 𐧖 𐧗 𐧘 𐧙 𐧚 𐧛 𐧜 𐧝 𐧞 𐧟 𐧠 𐧡 𐧢 𐧣 𐧤 𐧥 𐧦 𐧧 𐧨 𐧩 𐧪 𐧫 𐧬 𐧭 𐧮 𐧯 𐧰 𐧱 𐧲 𐧳 𐧴 𐧵 𐧶 𐧷 𐧸 𐧹 𐧺 𐧻 𐧼 𐧽 𐧾 𐧿 𐨀 𐨁 𐨂 𐨃 𐨄 𐨅 𐨆 𐨇 𐨈 𐨉 𐨊 𐨋 𐨌 𐨍 𐨎 𐨏 𐨐 𐨑 𐨒 𐨓 𐨔 𐨕 𐨖 𐨗 𐨘 𐨙 𐨚 𐨛 𐨜 𐨝 𐨞 𐨟 𐨠 𐨡 𐨢 𐨣 𐨤 𐨥 𐨦 𐨧 𐨨 𐨩 𐨪 𐨫 𐨬 𐨭 𐨮 𐨯 𐨰 𐨱 𐨲 𐨳 𐨴 𐨵 𐨶 𐨷 𐨸 𐨹 𐨺 𐨻 𐨼 𐨽 𐨾 𐨿 𐩀 𐩁 𐩂 𐩃 𐩄 𐩅 𐩆 𐩇 𐩈 𐩉 𐩊 𐩋 𐩌 𐩍 𐩎 𐩏 𐩐 𐩑 𐩒 𐩓 𐩔 𐩕 𐩖 𐩗 𐩘 𐩙 𐩚 𐩛 𐩜 𐩝 𐩞 𐩟 𐩠 𐩡 𐩢 𐩣 𐩤 𐩥 𐩦 𐩧 𐩨 𐩩 𐩪 𐩫 𐩬 𐩭 𐩮 𐩯 𐩰 𐩱 𐩲 𐩳 𐩴 𐩵 𐩶 𐩷 𐩸 𐩹 𐩺 𐩻 𐩼 𐩽 𐩾 𐩿 𐪀 𐪁 𐪂 𐪃 𐪄 𐪅 𐪆 𐪇 𐪈 𐪉 𐪊 𐪋 𐪌 𐪍 𐪎 𐪏 𐪐 𐪑 𐪒 𐪓 𐪔 𐪕 𐪖 𐪗 𐪘 𐪙 𐪚 𐪛 𐪜 𐪝 𐪞 𐪟 𐪠 𐪡 𐪢 𐪣 𐪤 𐪥 𐪦 𐪧 𐪨 𐪩 𐪪 𐪫 𐪬 𐪭 𐪮 𐪯 𐪰 𐪱 𐪲 𐪳 𐪴 𐪵 𐪶 𐪷 𐪸 𐪹 𐪺 𐪻 𐪼 𐪽 𐪾 𐪿 𐫀 𐫁 𐫂 𐫃 𐫄 𐫅 𐫆 𐫇 𐫈 𐫉 𐫊 𐫋 𐫌 𐫍 𐫎 𐫏 𐫐 𐫑 𐫒 𐫓 𐫔 𐫕 𐫖 𐫗 𐫘 𐫙 𐫚 𐫛 𐫜 𐫝 𐫞 𐫟 𐫠 𐫡 𐫢 𐫣 𐫤 𐫥 𐫦 𐫧 𐫨 𐫩 𐫪 𐫫 𐫬 𐫭 𐫮 𐫯 𐫰 𐫱 𐫲 𐫳 𐫴 𐫵 𐫶 𐫷 𐫸 𐫹 𐫺 𐫻 𐫼 𐫽 𐫾 𐫿 𐬀 𐬁 𐬂 𐬃 𐬄 𐬅 𐬆 𐬇 𐬈 𐬉 𐬊 𐬋 𐬌 𐬍 𐬎 𐬏 𐬐 𐬑 𐬒 𐬓 𐬔 𐬕 𐬖 𐬗 𐬘 𐬙 𐬚 𐬛 𐬜 𐬝 𐬞 𐬟 𐬠 𐬡 𐬢 𐬣 𐬤 𐬥 𐬦 𐬧 𐬨 𐬩 𐬪 𐬫 𐬬 𐬭 𐬮 𐬯 𐬰 𐬱 𐬲 𐬳 𐬴 𐬵 𐬶 𐬷 𐬸 𐬹 𐬺 𐬻 𐬼 𐬽 𐬾 𐬿 𐭀 𐭁 𐭂 𐭃 𐭄 𐭅 𐭆 𐭇 𐭈 𐭉 𐭊 𐭋 𐭌 𐭍 𐭎 𐭏 𐭐 𐭑 𐭒 𐭓 𐭔 𐭕 𐭖 𐭗 𐭘 𐭙 𐭚 𐭛 𐭜 𐭝 𐭞 𐭟 𐭠 𐭡 𐭢 𐭣 𐭤 𐭥 𐭦 𐭧 𐭨 𐭩 𐭪 𐭫 𐭬 𐭭 𐭮 𐭯 𐭰 𐭱 𐭲 𐭳 𐭴 𐭵 𐭶 𐭷 𐭸 𐭹 𐭺 𐭻 𐭼 𐭽 𐭾 𐭿 𐮀 𐮁 𐮂 𐮃 𐮄 𐮅 𐮆 𐮇 𐮈 𐮉 𐮊 𐮋 𐮌 𐮍 𐮎 𐮏 𐮐 𐮑 𐮒 𐮓 𐮔 𐮕 𐮖 𐮗 𐮘 𐮙 𐮚 𐮛 𐮜 𐮝 𐮞 𐮟 𐮠 𐮡 𐮢 𐮣 𐮤 𐮥 𐮦 𐮧 𐮨 𐮩 𐮪 𐮫 𐮬 𐮭 𐮮 𐮯 𐮰 𐮱 𐮲 𐮳 𐮴 𐮵 𐮶 𐮷 𐮸 𐮹 𐮺 𐮻 𐮼 𐮽 𐮾 𐮿 𐯀 𐯁 𐯂 𐯃 𐯄 𐯅 𐯆 𐯇 𐯈 𐯉 𐯊 𐯋 𐯌 𐯍 𐯎 𐯏 𐯐 𐯑 𐯒 𐯓 𐯔 𐯕 𐯖 𐯗 𐯘 𐯙 𐯚 𐯛 𐯜 𐯝 𐯞 𐯟 𐯠 𐯡 𐯢 𐯣 𐯤 𐯥 𐯦 𐯧 𐯨 𐯩 𐯪 𐯫 𐯬 𐯭 𐯮 𐯯 𐯰 𐯱 𐯲 𐯳 𐯴 𐯵 𐯶 𐯷 𐯸 𐯹 𐯺 𐯻 𐯼 𐯽 𐯾 𐯿 𐰀 𐰁 𐰂 𐰃 𐰄 𐰅 𐰆 𐰇 𐰈 𐰉 𐰊 𐰋 𐰌 𐰍 𐰎 𐰏 𐰐 𐰑 𐰒 𐰓 𐰔 𐰕 𐰖 𐰗 𐰘 𐰙 𐰚 𐰛 𐰜 𐰝 𐰞 𐰟 𐰠 𐰡 𐰢 𐰣 𐰤 𐰥 𐰦 𐰧 𐰨 𐰩 𐰪 𐰫 𐰬 𐰭 𐰮 𐰯 𐰰 𐰱 𐰲 𐰳 𐰴 𐰵 𐰶 𐰷 𐰸 𐰹 𐰺 𐰻 𐰼 𐰽 𐰾 𐰿 𐱀 𐱁 𐱂 𐱃 𐱄 𐱅 𐱆 𐱇 𐱈 𐱉 𐱊 𐱋 𐱌 𐱍 𐱎 𐱏 𐱐 𐱑 𐱒 𐱓 𐱔 𐱕 𐱖 𐱗 𐱘 𐱙 𐱚 𐱛 𐱜 𐱝 𐱞 𐱟 𐱠 𐱡 𐱢 𐱣 𐱤 𐱥 𐱦 𐱧 𐱨 𐱩 𐱪 𐱫 𐱬 𐱭 𐱮 𐱯 𐱰 𐱱 𐱲 𐱳 𐱴 𐱵 𐱶 𐱷 𐱸 𐱹 𐱺 𐱻 𐱼 𐱽 𐱾 𐱿 𐲀 𐲁 𐲂 𐲃 𐲄 𐲅 𐲆 𐲇 𐲈 𐲉 𐲊 𐲋 𐲌 𐲍 𐲎 𐲏 𐲐 𐲑 𐲒 𐲓 𐲔 𐲕 𐲖 𐲗 𐲘 𐲙 𐲚 𐲛 𐲜 𐲝 𐲞 𐲟 𐲠 𐲡 𐲢 𐲣 𐲤 𐲥 𐲦 𐲧 𐲨 𐲩 𐲪 𐲫 𐲬 𐲭 𐲮 𐲯 𐲰 𐲱 𐲲 𐲳 𐲴 𐲵 𐲶 𐲷 𐲸 𐲹 𐲺 𐲻 𐲼 𐲽 𐲾 𐲿 𐳀 𐳁 𐳂 𐳃 𐳄 𐳅 𐳆 𐳇 𐳈 𐳉 𐳊 𐳋 𐳌 𐳍 𐳎 𐳏 𐳐 𐳑 𐳒 𐳓 𐳔 𐳕 𐳖 𐳗 𐳘 𐳙 𐳚 𐳛 𐳜 𐳝 𐳞 𐳟 𐳠 𐳡 𐳢 𐳣 𐳤 𐳥 𐳦 𐳧 𐳨 𐳩 𐳪 𐳫 𐳬 𐳭 𐳮 𐳯 𐳰 𐳱 𐳲 𐳳 𐳴 𐳵 𐳶 𐳷 𐳸 𐳹 𐳺 𐳻 𐳼 𐳽 𐳾 𐳿 𐴀 𐴁 𐴂 𐴃 𐴄 𐴅 𐴆 𐴇 𐴈 𐴉 𐴊 𐴋 𐴌 𐴍 𐴎 𐴏 𐴐 𐴑 𐴒 𐴓 𐴔 𐴕 𐴖 𐴗 𐴘 𐴙 𐴚 𐴛 𐴜 𐴝 𐴞 𐴟 𐴠 𐴡 𐴢 𐴣 𐴤 𐴥 𐴦 𐴧 𐴨 𐴩 𐴪 𐴫 𐴬 𐴭 𐴮 𐴯 𐴰 𐴱 𐴲 𐴳 𐴴 𐴵 𐴶 𐴷 𐴸 𐴹 𐴺 𐴻 𐴼 𐴽 𐴾 𐴿 𐵀 𐵁 𐵂 𐵃 𐵄 𐵅 𐵆 𐵇 𐵈 𐵉 𐵊 𐵋 𐵌 𐵍 𐵎 𐵏 𐵐 𐵑 𐵒 𐵓 𐵔 𐵕 𐵖 𐵗 𐵘 𐵙 𐵚 𐵛 𐵜 𐵝 𐵞 𐵟 𐵠 𐵡 𐵢 𐵣 𐵤 𐵥 𐵦 𐵧 𐵨 𐵩 𐵪 𐵫 𐵬 𐵭 𐵮 𐵯 𐵰 𐵱 𐵲 𐵳 𐵴 𐵵 𐵶 𐵷 𐵸 𐵹 𐵺 𐵻 𐵼 𐵽 𐵾 𐵿 𐶀 𐶁 𐶂 𐶃 𐶄 𐶅 𐶆 𐶇 𐶈 𐶉 𐶊 𐶋 𐶌 𐶍 𐶎 𐶏 𐶐 𐶑 𐶒 𐶓 𐶔 𐶕 𐶖 𐶗 𐶘 𐶙 𐶚 𐶛 𐶜 𐶝 𐶞 𐶟 𐶠 𐶡 𐶢 𐶣 𐶤 𐶥 𐶦 𐶧 𐶨 𐶩 𐶪 𐶫 𐶬 𐶭 𐶮 𐶯 𐶰 𐶱 𐶲 𐶳 𐶴 𐶵 𐶶 𐶷 𐶸 𐶹 𐶺 𐶻 𐶼 𐶽 𐶾 𐶿 𐷀 𐷁 𐷂 𐷃 𐷄 𐷅 𐷆 𐷇 𐷈 𐷉 𐷊 𐷋 𐷌 𐷍 𐷎 𐷏 𐷐 𐷑 𐷒 𐷓 𐷔 𐷕 𐷖 𐷗 𐷘 𐷙 𐷚 𐷛 𐷜 𐷝 𐷞 𐷟 𐷠 𐷡 𐷢 𐷣 𐷤 𐷥 𐷦 𐷧 𐷨 𐷩 𐷪 𐷫 𐷬 𐷭 𐷮 𐷯 𐷰 𐷱 𐷲 𐷳 𐷴 𐷵 𐷶 𐷷 𐷸 𐷹 𐷺 𐷻 𐷼 𐷽 𐷾 𐷿 𐸀 𐸁 𐸂 𐸃 𐸄 𐸅 𐸆 𐸇 𐸈 𐸉 𐸊 𐸋 𐸌 𐸍 𐸎 𐸏 𐸐 𐸑 𐸒 𐸓 𐸔 𐸕 𐸖 𐸗 𐸘 𐸙 𐸚 𐸛 𐸜 𐸝 𐸞 𐸟 𐸠 𐸡 𐸢 𐸣 𐸤 𐸥 𐸦 𐸧 𐸨 𐸩 𐸪 𐸫 𐸬 𐸭 𐸮 𐸯 𐸰 𐸱 𐸲 𐸳 𐸴 𐸵 𐸶 𐸷 𐸸 𐸹 𐸺 𐸻 𐸼 𐸽 𐸾 𐸿 𐹀 𐹁 𐹂 𐹃 𐹄 𐹅 𐹆 𐹇 𐹈 𐹉 𐹊 𐹋 𐹌 𐹍 𐹎 𐹏 𐹐 𐹑 𐹒 𐹓 𐹔 𐹕 𐹖 𐹗 𐹘 𐹙 𐹚 𐹛 𐹜 𐹝 𐹞 𐹟 𐹠 𐹡 𐹢 𐹣 𐹤 𐹥 𐹦 𐹧 𐹨 𐹩 𐹪 𐹫 𐹬 𐹭 𐹮 𐹯 𐹰 𐹱 𐹲 𐹳 𐹴 𐹵 𐹶 𐹷 𐹸 𐹹 𐹺 𐹻 𐹼 𐹽 𐹾 𐹿 𐺀 𐺁 𐺂 𐺃 𐺄 𐺅 𐺆 𐺇 𐺈 𐺉 𐺊 𐺋 𐺌 𐺍 𐺎 𐺏 𐺐 𐺑 𐺒 𐺓 𐺔 𐺕 𐺖 𐺗 𐺘 𐺙 𐺚 𐺛 𐺜 𐺝 𐺞 𐺟 𐺠 𐺡 𐺢 𐺣 𐺤 𐺥 𐺦 𐺧 𐺨 𐺩 𐺪 𐺫 𐺬 𐺭 𐺮 𐺯 𐺰 𐺱 𐺲 𐺳 𐺴 𐺵 𐺶 𐺷 𐺸 𐺹 𐺺 𐺻 𐺼 𐺽 𐺾 𐺿 𐻀 𐻁 𐻂 𐻃 𐻄 𐻅 𐻆 𐻇 𐻈 𐻉 𐻊 𐻋 𐻌 𐻍 𐻎 𐻏 𐻐 𐻑 𐻒 𐻓 𐻔 𐻕 𐻖 𐻗 𐻘 𐻙 𐻚 𐻛 𐻜 𐻝 𐻞 𐻟 𐻠 𐻡 𐻢 𐻣 𐻤 𐻥 𐻦 𐻧 𐻨 𐻩 𐻪 𐻫 𐻬 𐻭 𐻮 𐻯 𐻰 𐻱 𐻲 𐻳 𐻴 𐻵 𐻶 𐻷 𐻸 𐻹 𐻺 𐻻 𐻼 𐻽 𐻾 𐻿 𐼀 𐼁 𐼂 𐼃 𐼄 𐼅 𐼆 𐼇 𐼈 𐼉 𐼊 𐼋 𐼌 𐼍 𐼎 𐼏 𐼐 𐼑 𐼒 𐼓 𐼔 𐼕 𐼖 𐼗 𐼘 𐼙 𐼚 𐼛 𐼜 𐼝 𐼞 𐼟 𐼠 𐼡 𐼢 𐼣 𐼤 𐼥 𐼦 𐼧 𐼨 𐼩 𐼪 𐼫 𐼬 𐼭 𐼮 𐼯 𐼰 𐼱 𐼲 𐼳 𐼴 𐼵 𐼶 𐼷 𐼸 𐼹 𐼺 𐼻 𐼼 𐼽 𐼾 𐼿 𐽀 𐽁 𐽂 𐽃 𐽄 𐽅 𐽆 𐽇 𐽈 𐽉 𐽊 𐽋 𐽌 𐽍 𐽎 𐽏 𐽐 𐽑 𐽒 𐽓 𐽔 𐽕 𐽖 𐽗 𐽘 𐽙 𐽚 𐽛 𐽜 𐽝 𐽞 𐽟 𐽠 𐽡 𐽢 𐽣 𐽤 𐽥 𐽦 𐽧 𐽨 𐽩 𐽪 𐽫 𐽬 𐽭 𐽮 𐽯 𐽰 𐽱 𐽲 𐽳 𐽴 𐽵 𐽶 𐽷 𐽸 𐽹 𐽺 𐽻 𐽼 𐽽 𐽾 𐽿 𐾀 𐾁 𐾂 𐾃 𐾄 𐾅 𐾆 𐾇 𐾈 𐾉 𐾊 𐾋 𐾌 𐾍 𐾎 𐾏 𐾐 𐾑 𐾒 𐾓 𐾔 𐾕 𐾖 𐾗 𐾘 𐾙 𐾚 𐾛 𐾜 𐾝 𐾞 𐾟 𐾠 𐾡 𐾢 𐾣 𐾤 𐾥 𐾦 𐾧 𐾨 𐾩 𐾪 𐾫 𐾬 𐾭 𐾮 𐾯 𐾰 𐾱 𐾲 𐾳 𐾴 𐾵 𐾶 𐾷 𐾸 𐾹 𐾺 𐾻 𐾼 𐾽 𐾾 𐾿 𐿀 𐿁 𐿂 𐿃 𐿄 𐿅 𐿆 𐿇 𐿈 𐿉 𐿊 𐿋 𐿌 𐿍 𐿎 𐿏 𐿐 𐿑 𐿒 𐿓 𐿔 𐿕 𐿖 𐿗 𐿘 𐿙 𐿚 𐿛 𐿜 𐿝 𐿞 𐿟 𐿠 𐿡 𐿢 𐿣 𐿤 𐿥 𐿦 𐿧 𐿨 𐿩 𐿪 𐿫 𐿬 𐿭 𐿮 𐿯 𐿰 𐿱 𐿲 𐿳 𐿴 𐿵 𐿶 𐿷 𐿸 𐿹 𐿺 𐿻 𐿼 𐿽 𐿾 𐿿 𐻀 𐻁 𐻂 𐻃 𐻄 𐻅 𐻆 𐻇 𐻈 𐻉 𐻊 𐻋 𐻌 𐻍 𐻎 𐻏 𐻐 𐻑 𐻒 𐻓 𐻔 𐻕 𐻖 𐻗 𐻘 𐻙 𐻚 𐻛 𐻜 𐻝 𐻞 𐻟 𐻠 𐻡 𐻢 𐻣 𐻤 𐻥 𐻦 𐻧 𐻨 𐻩 𐻪 𐻫 𐻬 𐻭 𐻮 𐻯 𐻰 𐻱 𐻲 𐻳 𐻴 𐻵 𐻶 𐻷 𐻸 𐻹 𐻺 𐻻 𐻼 𐻽 𐻾 𐻿 𐼀 𐼁 𐼂 𐼃 𐼄 𐼅 𐼆 𐼇 𐼈 𐼉 𐼊 𐼋 𐼌 𐼍 𐼎 𐼏 𐼐 𐼑 𐼒 𐼓 𐼔 𐼕 𐼖 𐼗 𐼘 𐼙 𐼚 𐼛 𐼜 𐼝 𐼞 𐼟 𐼠 𐼡 𐼢 𐼣 𐼤 𐼥 𐼦 𐼧 𐼨 𐼩 𐼪 𐼫 𐼬 𐼭 𐼮 𐼯 𐼰 𐼱 𐼲 𐼳 𐼴 𐼵 𐼶 𐼷 𐼸 𐼹 𐼺 𐼻 𐼼 𐼽 𐼾 𐼿 𐽀 𐽁 𐽂 𐽃 𐽄 𐽅 𐽆 𐽇 𐽈 𐽉 𐽊 𐽋 𐽌 𐽍 𐽎 𐽏 𐽐 𐽑 𐽒 𐽓 𐽔 𐽕 𐽖 𐽗 𐽘 𐽙 𐽚 𐽛 𐽜 𐽝 𐽞 𐽟 𐽠 𐽡 𐽢 𐽣 𐽤 𐽥 𐽦 𐽧 𐽨 𐽩 𐽪 𐽫 𐽬 𐽭 𐽮 𐽯 𐽰 𐽱 𐽲 𐽳 𐽴 𐽵 𐽶 𐽷 𐽸 𐽹 𐽺 𐽻 𐽼 𐽽 𐽾 𐽿 𐾀 𐾁 𐾂 𐾃 𐾄 𐾅 𐾆 𐾇 𐾈 𐾉 𐾊 𐾋 𐾌 𐾍 𐾎 𐾏 𐾐 𐾑 𐾒 𐾓 𐾔 𐾕 𐾖 𐾗 𐾘 𐾙 𐾚 𐾛 𐾜 𐾝 𐾞 𐾟 𐾠 𐾡 𐾢 𐾣 𐾤 𐾥 𐾦 𐾧 𐾨 𐾩 𐾪 𐾫 𐾬 𐾭 𐾮 𐾯 𐾰 𐾱 𐾲 𐾳 𐾴 𐾵 𐾶 𐾷 𐾸 𐾹 𐾺 𐾻 𐾼 𐾽 𐾾 𐾿 𐿀 𐿁 𐿂 𐿃 𐿄 𐿅 𐿆 𐿇 𐿈 𐿉 𐿊 𐿋 𐿌 𐿍 𐿎 𐿏 𐿐 𐿑 𐿒 𐿓 𐿔 𐿕 𐿖 𐿗 𐿘 𐿙 𐿚 𐿛 𐿜 𐿝 𐿞 𐿟 𐿠 𐿡 𐿢 𐿣 𐿤 𐿥 𐿦 𐿧 𐿨 𐿩 𐿪 𐿫 𐿬 𐿭 𐿮 𐿯 𐿰 𐿱 𐿲 𐿳 𐿴 𐿵 𐿶 𐿷 𐿸 𐿹 𐿺 𐿻 𐿼 𐿽 𐿾 𐿿 𐻀 𐻁 𐻂 𐻃 𐻄 𐻅 𐻆 𐻇 𐻈 𐻉 𐻊 𐻋 𐻌 𐻍 𐻎 𐻏 𐻐 𐻑 𐻒 𐻓 𐻔 𐻕 𐻖 𐻗 𐻘 𐻙 𐻚 𐻛 𐻜 𐻝 𐻞 𐻟 𐻠 𐻡 𐻢 𐻣 𐻤 𐻥 𐻦 𐻧 𐻨 𐻩 𐻪 𐻫 𐻬 𐻭 𐻮 𐻯 𐻰 𐻱 𐻲 𐻳 𐻴 𐻵 𐻶 𐻷 𐻸 𐻹 𐻺 𐻻 𐻼 𐻽 𐻾 𐻿 𐼀 𐼁 𐼂 𐼃 𐼄 𐼅 𐼆 𐼇 𐼈 𐼉 𐼊 𐼋 𐼌 𐼍 𐼎 𐼏 𐼐 𐼑 𐼒 𐼓 𐼔 𐼕 𐼖 𐼗 𐼘 𐼙 𐼚 𐼛 𐼜 𐼝 𐼞 𐼟 𐼠 𐼡 𐼢 𐼣 𐼤 𐼥 𐼦 𐼧 𐼨 𐼩 𐼪 𐼫 𐼬 𐼭 𐼮 𐼯 𐼰 𐼱 𐼲 𐼳 𐼴 𐼵 𐼶 𐼷 𐼸 𐼹 𐼺 𐼻 𐼼 𐼽 𐼾 𐼿 𐽀 𐽁 𐽂 𐽃 𐽄 𐽅 𐽆 𐽇 𐽈 𐽉 𐽊 𐽋 𐽌 𐽍 𐽎 𐽏 𐽐 𐽑 𐽒 𐽓 𐽔 𐽕 𐽖 𐽗 𐽘 𐽙 𐽚 𐽛 𐽜 𐽝 𐽞 𐽟 𐽠 𐽡 𐽢 𐽣 𐽤 𐽥 𐽦 𐽧 𐽨 𐽩 𐽪 𐽫 𐽬 𐽭 𐽮 𐽯 𐽰 𐽱 𐽲 𐽳 𐽴 𐽵 𐽶 𐽷 𐽸 𐽹 𐽺 𐽻 𐽼 𐽽 𐽾 𐽿 𐾀 𐾁 𐾂 𐾃 𐾄 𐾅 𐾆 𐾇 𐾈 𐾉 𐾊 𐾋 𐾌 𐾍 𐾎 𐾏 𐾐 𐾑 𐾒 𐾓 𐾔 𐾕 𐾖 𐾗 𐾘 𐾙 𐾚 𐾛 𐾜 𐾝 𐾞 𐾟 𐾠 𐾡 𐾢 𐾣 𐾤 𐾥 𐾦 𐾧 𐾨 𐾩 𐾪 𐾫 𐾬 𐾭 𐾮 𐾯 𐾰 𐾱

So ergibt sich insgesamt eine Umschrift

τόδε ναὶ Κυπροφαντίλω

„Dies (ist) wahrhaftig (die Gabe — oder: der Besitz) des Kyprophantilos.“

τόδε, Demonstrativ-Pron. mit Nahdeixis bezeichnet den Inschriftenträger; es ist in den kypr. Syllabarinschriften mehrfach belegt. Die betuernde Partikel ναὶ findet sich noch in ICS 8.6 ebenfalls in Zweitstellung.

Schon Hoffmann, BB 14, 1889, 289 war dieser Deutung nahe gekommen: am Anfang erkannte er das Dem.-Pron. τόδε, und am Ende der Inschrift rechnete er — wiederum zutreffend — mit einem PN im Gen.

Die von ihm dabei vorausgesetzte rechtsläufige Schreibrichtung weist nun wiederum (wie die Form des Zeichens *ku*) auf paphischen Einfluß. Da sowohl ICS 286 wie 283 bei mehreren Zeichen ähnliche Formen benützt wie Paphos, hat es da offenbar Verbindungen zwischen den Schreibern der beiden Plätze gegeben; vielleicht sind sie durch die Errichtung eines Heiligtums der Paphia in oder bei Golgoi entstanden.

Ein PN Κυπροφάντιλος war bisher zwar nicht belegt, aber für alle Einzelheiten seiner Bildung finden sich gute Parallelen. Die PN mit dem Erstglied Κυπρο- sind auf der Insel natürlich besonders häufig: Κυπροκλέης, Κυπροκρατίς, Κυπρομέδων, Κυπρόφιλος, Κυπροθάλη, Κυπρόδαμος, Κυπροτίμα, Κυπρότιμος, ferner jetzt Κυπροκρέτης bei Masson, Kadmos 28, 1989, 162. — An PN mit dem Hinterglied -φαντο- findet sich auf Kypros wenigstens drei klare Beispiele: Ὀνασίφαντος (Kouklia-Paphos 230), Ἀριστόφαντος (ICS 8 b), und Ἑσλοφάντω (Gen., Kouklia 21). — In anderen Bereichen der Graecia sind Namen mit dem Zweitglied -φαντο- aber häufig (vgl. Bechtel, HPN 442). Mehrere von ihnen haben — genau wie *Κυπρόφαντος — im Erstglied eine geographische Bezeichnung, z. B. Εὐτρῆτίφαντος, zum boiotischen ON Eutresis; ferner vgl. Ἀθηνοφάνης, Δηλοφάνης ebd. 439. — Auch Τηλέφαντος läßt sich semantisch vergleichen: „(sogar) in der Ferne berühmt“. An Adjektiva finden sich πρόφαντος wörtlich etwa „weithin sichtbar“, daher „weithin berühmt“ oder δημόφαντος. Entsprechend wird der PN *Κυπρόφαντος „auf Kypros angesehen“ bedeuten.

Daß an einen kompletten zweistämmigen Vollnamen (*Κυπρόφαντος) noch zusätzlich ein Suffix angetreten ist, geschieht auch sonst nicht ganz selten, vgl. Bildungen wie kyprisch Λαφάνδρισιος (Kadmos 16, 1977, 164 ff.) oder Φιλοναϊδεύς (wohl zu *Φιλοναϊσίδας), vgl. O. Masson, in: M. Traunecker et al., La chapelle d'Achôris à Karnak II, 1981, nr. 48 a und 58.3. Schon im Mykenischen finden sich *ta-ta-ke-u* / *Startägens* / *ta-ti-qa-we-u* / *Stätig^wowens* usw., vgl. A. Heubeck, BZN 8, 1957, 270 und G. Neumann, Res Myc., p. 333.

34. ICS 296

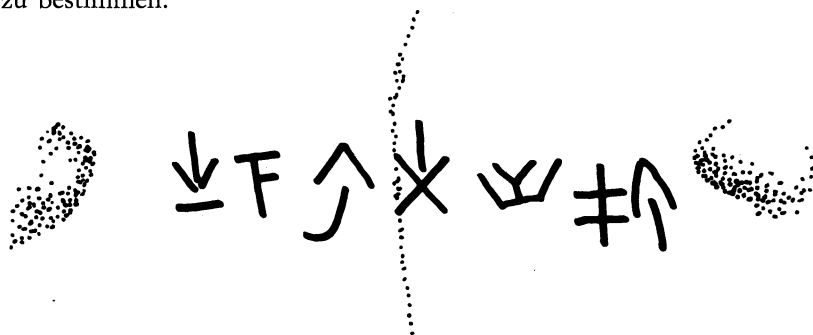
Diese Inschrift befindet sich auf einem schlanken Alabastergefäß unterhalb des Stummels eines Henkels. Sie ist senkrecht angebracht, und zwar so, daß die Köpfe der Zeichen nach links weisen, wenn das Gefäß senkrecht gehalten wird. Das Objekt, das auch aus der Sammlung di Cesnolas stammt, ist heute Eigentum des British Museum; dort trägt es die Inventarnummer 1903.12–15.10 = 98.330.

Gegenüber den älteren Zeichnungen und Transkriptionen hat O. Masson in BCH 90, 1966, 28–29 die Lesung der Inschrift in einem wesentlichen Punkt verbessert. (Das Gefäß war jahrzehntelang verschollen gewesen, dann aber im British Museum wiedergefunden worden.) Masson stellt nun endgültig fest, daß die Inschrift aus sieben Zeichen besteht; von diesen hat er sechs überzeugend bestimmt, wobei er bei den Zeichen 1, 2, 4, 6 und 7 mit älteren Lesungen von Cesnola, Hall, Birch und M. Schmidt übereinstimmt. Nur bei Zeichen 3 verzichtet er auf eine Transkription. Er liest (von rechts nach links)

1 3 5 7
ti-pa-?-i-wo-to-te,

läßt aber die Leserichtung als nicht ganz sicher offen.

Eine neue scharfe Photographie, die ich der bewährten Hilfsbereitschaft des British Museum verdanke, hat nun erlaubt, auch Zeichen 3 zu bestimmen.



Die hier vorliegende Form von Zeichen 3 war bisher unbekannt. Meines Erachtens ist sie am ehesten als Variante von Υ^{\wedge} la aufzufassen, wie sie im Syllabar von Akanthou vorliegt. Von ihr unterscheidet sie sich vor allem dadurch, daß an der waagerechten Basis außen links und rechts zwei zusätzliche Striche sitzen, die schräg nach oben gehen, parallel zu den beiden Armen des Winkels. Eine gewisse Ähnlichkeit damit weisen

die folgenden beiden Zeichen für *la* auf: ICS 385 \curvearrowright und ICS 392 \curvearrowleft . Beide zeigen ebenfalls kleine Striche, die parallel zu den Schenkeln des Winkels verlaufen, allerdings sitzen sie — im Gegensatz zu der nun neu aufgetauchten Variante — an diesen selbst an.

Daß die Inschrift linksläufig ist, darauf deutet das Pronomen *to-te* τόδε am Ende des Textes, aber auch das nach links schwingende untere Ende von Zeichen 5 \uparrow *wo*. (Der obere Henkel des Gefäßes markierte also den Anfang der Inschrift.) Wir kehren die Schreibrichtung hier zur Bequemlichkeit des Lesers um. Insgesamt ergibt sich:

1 3 5 7
ti-pa-la-i-wo-to-te

(Worttrenner hat der Schreiber nicht gesetzt.) *to-te* ist — wie erwähnt — das Neutrum des Demonstrativ-Pronomens mit Nah-Deixis τόδε.

Die Gruppe *ti-pa-la-i-wo* ist als Διπλα(h)ίFω zu transliterieren, d. h. als Genetiv eines PN, der als Διπλάσιος schon in Eretria bezeugt ist, vgl. Bechtel, HPN 420 bzw. Fraser—Matthews, LGPN vol. 1, p. 141. Wörtlich heißt er „der Doppelte“, d. h. entweder mit Bechtel a. O. „Zwilling“ oder — wahrscheinlicher — „doppelt stark, doppelt groß“. Das kann entweder meinen: „doppelt so kräftig wie ein normaler Säugling“ oder — als Wunschname — „er soll doppelt so stark werden wie seine Altersgenossen“. —

Dialektale Besonderheiten weist diese Namensform mehrere auf: den Schwund des Vau in der anlautenden Gruppe δF, die in δFιγακασίας „zweihundert“ ICS 318 (um 600 vor Chr. Geb.) noch erhalten ist⁹, ferner den Schwund des intervokalischen *s*, vgl. oben S. 161 f. (mit Anm. 3) zu τιμό(h)οχος und schließlich das ‚hyperkorrekte‘ Vau¹⁰, für das es mehrere Parallelfälle gibt. Masson hat sie in grundlegenden Ausführungen BSL 78, 1983, 271 ff. zusammengestellt: *a-wi-la* (Kafizin, mehrfach) statt αἰλα, *do-we-na-i* ICS 217 statt δοέναι, das Namenselement *-ke-re-wo-ne* ICS 353 und 427 b statt -κρέων usw. Doch tritt dieser (etymologisch unberechtigte) Einschub eines Vau nur optional und erst in späten Inschriften auf; Adjektiva auf *-ios* (ohne Vau) sind im kyprischen Dialekt zahlreich bezeugt.

Die Inschrift besagt also: „Dies (Alabastron ist Eigentum/Gabe) des Dipla(h)ios“.

⁹ Zur Konsonanz δF vgl. Perpillou, RevPhil. 50, 1976, 41 ff.

¹⁰ Zu diesem vgl. zuletzt Masson, BSL 78, 1983, 271 ff.

35. ICS 341

Bei diesem Grabstein, der sich heute im Cyprus Museum in Nikosia befindet, ist der Herkunftsort nicht bekannt. Mitford, BICS 5, 1959, 58 ff., der die Inschrift als erster publiziert hat, datiert sie in die Zeit zwischen 450—350 vor Chr. Die Lesung scheint unproblematisch zu sein:

1 3 5 7 9 11
(1) *ti-mo-wo-se-e* (2) *mi-to-ka-ko-ti-ri* (3) *wo*

(Auch bei dieser Transliteration ist die linksläufige Schreibrichtung umgekehrt.)

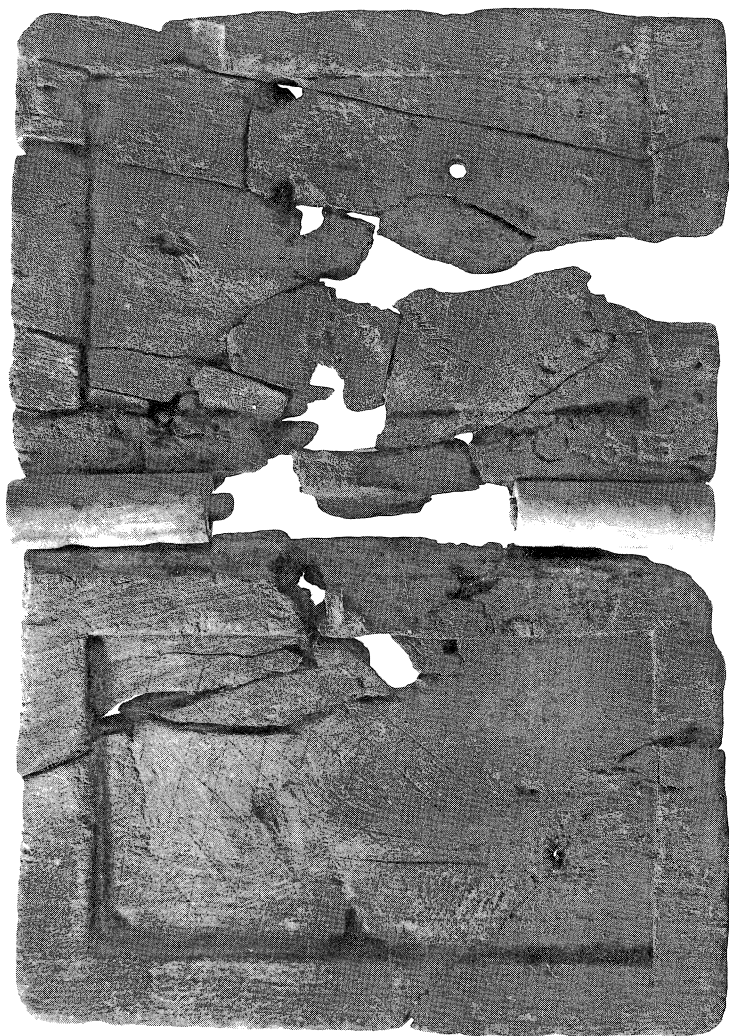
Schon Mitford a. O. hat den Aufbau dieser Inschrift erkannt:

ΤίμωFός ήμι τῶ ...

„Ich bin (das Grab) des Timōs, des (Sohnes von) ...“

Schwierigkeiten macht nur das letzte Lexem, der Name des Vaters im Genetiv. Mitford dachte da an eine Berufsbezeichnung χακοτρίFω „the engraver (?) in bronze“. Diese Deutung hat Luria, Kadmos 2, 1963, 68 ff. aufgenommen. Doch zeigt Masson ICS ihre schweren lautlichen und semantischen Mängel überzeugend auf: in χαλκο- fehlt das Lambda, und das Vau statt eines Beta wäre im Verbalstamm τριβ- ebenfalls inakzeptabel.

Eine befriedigende Deutung ergibt sich, wenn man für Zeichen 9 nicht den Silbenwert *ko*, sondern *ra* annimmt. Das Zeichen hat die Form 7, dazu gibt ICS 165 a (aus Polis) eine Parallele: 7 als 4. Zeichen im PN *ni-ka-ko-ra-se* Νικαγόρας. Die Folge der Zeichen 8—12 lautet dann *ka-ra-ti-ri-wo* und ist als ΧαράδριFω, Gen. von ΧαράδριFος „Einwohner eines Ortes Charadra (oder Charadros)“ zu transliterieren. Das Appellativum χαράδρα (Nebenform χάραδρος) bezeichnet das Bett eines Bergstroms, einen Hohlweg usw. Als Ortsnamen sind Χαράδρα bzw. Χάραδρος in mehreren Gegenden der griech. Welt bezeugt, vgl. Chantraine DELG. s. v. Schon das Mykenische kennt *ka-ra-do-ro* als Ortsnamen (in Pylos und Knossos). — Das Vau im Ableitungssuffix -io- erklärt sich ebenso als hyperkorrekt wie oben bei Διπλ(α)ήFω.



Pl. I. The writing-diptych from the Kaş shipwreck